

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Fast vier Jahre hat Theodor Fontane in England verbracht, es waren seine Lehr- und Wanderjahre. In dieser Zeit entstand eine Fülle von Reisetexten – Reportagen, Berichte, Porträts und Essays –, die zum Besten gehören, was von Deutschen über England und Schottland geschrieben wurde. Das überwältigende London – damals die größte Stadt der Welt – oder den romantischen Zauber der schottischen Landschaft fasst Fontane in Sätze, die seine Leser noch heute einladen mitzureisen – und ihnen die Augen öffnen.

Theodor Fontane, am 30. Dezember 1819 in Neuruppin/Brandenburg geboren, war fast sechzig Jahre alt, als er begann, seine großen Zeit- und Gesellschaftsromane zu schreiben. Davor schuf er – nach einer Ausbildung zum Apotheker und langjährigen journalistischen Tätigkeiten – mit drei Büchern über England und Schottland und den »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« ein umfangreiches Reisewerk. Fontane starb am 20. September 1898 in Berlin.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

THEODOR FONTANE

Bilder aus England und Schottland

*Ausgewählt und mit einer Nachbemerkung
von Jürgen Hosemann*

FISCHER TaschenBibliothek



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2019

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Andrea Janas
Umschlagabbildung: John Knox, Bridgeman Art Library
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-52226-2

Inhalt

LONDON

Von Gravesend bis London	7
Eine Fahrt im Pferdeomnibus	12
Straßen, Häuser, Brücken und Paläste	17
Der Tower	27
Von Hyde Park Corner bis London Bridge	35
Zahlen beweisen	41
Der Fremde in London	45

ENGLAND

England und die Engländer	51
Brighton	56
Oxford	62
Manchester	67
Liverpool	70
Chester	74

SCHOTTLAND

Von London bis Edinburgh	85
Erster Gang durch Edinburgh	91
Holyrood Palace	97
Edinburgh Castle	107
Spukhäuser	112
Stirling Castle	115
Ein Sonntag in Perth	124
Inverness	133
Der Kaledonische Kanal	139
Oban	146
Rückkehr nach Edinburgh	154
Lochleven Castle	164
Melrose Abbey	174
Die Bewohner des schottischen Hochlands	181
 Nachbemerkung	 194

LONDON

Von Gravesend bis London

Das ist die englische Küste! Durch den Morgennebel schimmern die Türme von Yarmouth. Ein gut Stück Weges noch in der Richtung nach Süden, und die Themsemündung liegt vor uns. Da ist sie: Sheerness mit seinen Baken und Tonnen taucht auf. Nun aber ist es, als wüchsen dem Dämpfer die Flügel, immer rascher schlägt er mit seinen Schaufeln die hoch-aufspritzende Flut, und die prächtige Bucht durchfliegend, von der man nicht weiß, ob sie ein breiter Strom oder ein schmales Meer ist, trägt er uns jetzt, an Gravesend vorbei, in den eigentlichen Themsestrom hinein.

Alles Große wirkt in die Ferne: wir fühlen ein Gewitter, lange bevor es über uns ist; große Männer haben ihre Vorläufer, so auch große Städte. Gravesend ist ein solcher Herold, es ruft uns zu: »London kommt!«, und unruhig, erwartungsvoll schweifen unsere Blicke die Themse hinauf. Des Dämpfers Kiel durchschneidet pfeilschnell die Flut, aber wir verwünschen den saumseligen Kapitän: unsere Sehnsucht fliegt schneller als sein Schiff – das ist sein Verbrechen. Und doch lebt London schon rings um uns her. Gravesend liegt nicht im Bann von London,

aber doch in seinem *Zauberbann*. Noch fünf Meilen haben wir bis zur alten City, noch an großen volkreichen Städten müssen wir vorbei, und doch sind wir bereits mitten im Getriebe der Riesenstadt. Greenwich, Woolwich und Gravesend gelten noch als besondere Städte, und doch sind sie's nicht mehr; die Äcker und Wiesen, die zwischen ihnen und London liegen, sind nur erweiterte Hyde Parks. Von Smithfield nach Paddington, quer durch die Stadt hindurch, ist eine schlimmere Reise wie von London Bridge bis Gravesend; nicht mehr Mile End ist die längste Straße Londons, sondern der prächtige Themsestrom selbst: statt der cabs und Omnibusse befahren ihn Hunderte von Böten und Dämpfern, Greenwich und Woolwich sind Anhaltspunkte, und Gravesend ist letzte Station.

Der Zauber Londons ist – seine *Massenhaftigkeit*. Wenn Neapel durch seinen Golf und Himmel, Moskau durch seine funkelnden Kuppeln, Rom durch seine Erinnerungen, Venedig durch den Zauber seiner meerentstiegenen Schönheit wirkt, so ist es beim Anblick Londons das Gefühl des Unendlichen, was uns überwältigt – dasselbe Gefühl, was uns beim ersten Anschauen des Meeres durchschauert. Die überschwengliche Fülle, die unerschöpfliche Masse – das ist die eigentliche Wesenheit, der Charakter Londons. Dieser tritt einem überall entgegen. Ob man von der Paulskirche oder der Greenwicher

Sternwarte herab seinen Blick auf dies Häusermeer richtet – ob man die Citystraßen durchwandert und, von der Menschenwoge halb mit fortgerissen, den Gedanken nicht unterdrücken kann, jedes Haus sei wohl ein Theater, das eben jetzt seine Zuhörerschwärme wieder ins Freie strömt –, überall ist es die *Zahl*, die *Menge*, die uns Staunen abzwingt.

Überall! Aber nirgends so wie auf der großen Fahrstraße Londons – der Themse. Versuche ich, ein Bild dieses Treibens zu geben. Gravesend liegt hinter uns, noch sehen wir das Schimmern seiner hellen Häuser, und schon taucht Woolwich, die Arsenalstadt, vor unsern Blicken auf. Rechts und links liegen die Wachtschiffe; drohend weisen sie die Zähne, hell im Sonnenschimmer blitzen die Geschütze aus ihren Luken hervor. Vorbei! Wir haben nichts zu fürchten: Alt-Englands Flagge weht von unserm Mast; friedlich nur dröhnt ein Kanonenschuß über die Themse hin und verhallt jetzt in den stillen Lüften der Grafschaft Kent. – Weiter schaufelt sich der Dämpfer, an Ostindienfahrern vorbei, die jetzt eben mit vollen Segeln und voller Hoffnung in Meer und Welt hinausziehen; seht, die Matrosen grüßen und schwenken ihre Hüte! Wenn wieder Land unter ihren Füßen ist, so ist es des Indus oder des Ganges Ufer. Glückliche Fahrt!

Und jetzt, ein Invalidenschiff sperrt uns fast den Weg. Alles daran ist zerschossen – *es selbst und seine*

Bewohner. Ein Dreidecker ist's; seine Kanonenluken sind friedliche Fenster geworden, hinter denen die Sieger von Abukir und Trafalgar, die alte Garde Nelsons, ihre traulichen Kojen haben.

Aber lassen wir die Alten! Das junge, frische Leben jubelt eben jetzt an uns vorüber. Eine wahre Flottille von Dampfböten, eine friedliche Schärenflotte, nur heimisch im Themsefahrwasser, kommt unter Sang und Klang den Fluß herunter. In Gravesend ist Jahrmarkt oder ein Schifferfest, da darf der Londer Junggesell, der Kommis und Handwerker nicht fehlen; die halbe City, scheint es, ist flügge geworden und will in Gravesend tanzen und springen und sich einmal gütlich tun nach der Melodie des Dudelsacks. [...] Greenwich taucht auf vor uns, immer reger wird das Leben, immer bunter der Strom; – wie wenn Ameisen arbeiten, hierhin, dorthin, rechts und links, vor und zurück, aber immer rastlos, so lebt und webt es zwischen den Ufern. Noch haben wir kein Wort Englisch gehört, und schon haben die Spiegel und Flaggen der vorbeisausenden Schiffe einen ganzen Sprachschatz vor uns aufgeschlagen; wie in Blättern eines Riesenlexikons hätten wir darin lesen können. Noch hat unser Fuß London nicht betreten, noch liegt es *vor* uns, und schon haben wir ein Stück von ihm im Rücken – auf hundert Dampfböten eilte es an uns vorbei. Die Bevölkerung *ganzer Städte* ist ausgeflogen aus der einen Stadt, und doch die Tausende,

die ihr fehlen, – *sie fehlen ihr nicht*. – Was ein Stück Infusorienerde unter dem Ehrenbergschen Mikroskop, das ist London vor dem menschlichen Auge. Zahllos wimmelt es; man gibt uns Zahlen, aber die Ziffern übersteigen unsere Vorstellungskraft. Der Rest ist – Staunen.

Eine Fahrt im Pferdeomnibus

London hat einen unvertilgbaren Eindruck auf mich gemacht; nicht sowohl seine Schönheit als seine Großartigkeit hat mich staunen lassen. Es ist das Modell oder die Quintessenz einer ganzen Welt. Der mehrerwähnte Umstand, daß London mehr Nachtwächter (zwölftausend) hat als das Königreich Sachsen Soldaten, ist am ehesten geeignet, eine Vorstellung von den Dimensionen dieser Riesenstadt zu geben.

Wir Deutsche seufzen über »teures Leben« in London; ich will das unerörtert lassen, aber pflichtschuldig versichern, daß ein Paar Schuhsohlen und einige pence vollkommen ausreichen, das wahre, eigentliche, das unvergleichliche London kennenzulernen. [...] Wer London wahrhaft erfassen will, der stürze sich, wenn er dreist und ein tüchtiger Fußgänger ist, in das Gewühl der Menschen, oder besser noch, er besteige die outside (Außenseite) eines Omnibus und fahre straßenauf, straßenab von der City bis nach Paddington, von der Westminster-Brücke nach Vauxhall und von dort zum Hyde oder Regent's Park. Passiert er Cheapside in der City, so entfaltet sich vor seinen Blicken die summende, rastlose Geschäftigkeit der ersten Handelsstadt der Welt.

Er sieht die Straße vor sich mit Menschen, cabs und gigs, Frachtwagen und Fiakern wahrhaft bedeckt; mit jedem Augenblick erwartet er die Passage gehemmt oder den Omnibus, der ihn führt, zermalmt zu sehn; – mitnichten, die Übung hat auch hier den Meister gemacht; wo die Ängstlichkeit Gefahr bringen würde, triumphiert die Sicherheit. Womit vergleiche ich jenes Treiben? Mit einem geschäftigen Bienenschwarm, der dichtgedrängt nach Nahrung ausfliegt, eine untätige, puppenartige Bienenkönigin an der Spitze? Nenn ich diese zerrinnenden und rastlos neugestalteten Menschenwogen ein Meer, darin der einzelne als Tropfen schwimmt? Am anschaulichsten mach ich dies Drängen und Treiben vielleicht, wenn ich jede Straße mit einem schmalen Theaterkorridor vergleiche, der nach beendigter Vorstellung die Hindurchströmenden kaum zu fassen vermag. Doch unser Omnibus ist noch weit von seinem Ziel; soeben schneidet er Farringdon Street und gelangt aus der City nach dem fashionablen Teil der Stadt, nach West End. Auf dem Holipflaster des »Strand«, der ersten schönen Straße West Ends, die er passieren muß, rollt er dahin. Die Szene verändert sich; die Straßen, breit und sauber, zeigen nur hier und dort einen Frachtwagen, der sich verirrt zu haben scheint, das Gedränge läßt nach, und Menschen und Fuhrwerke werden eleganter. Wir passieren Charing Cross und befinden uns nun auf dem

Grund und Boden der Nobility. Piccadilly, Regent und Oxford Street, es ist gleichgültig, welche der drei Straßen wir einer besonderen Musterung unterwerfen, ich mag nicht der Paris sein, der ihren Schönheitswettstreit entscheidet. Wär es Abend, so würd ich unzweifelhaft für Oxford Street in die Schranken treten, – denn länger und vorzugsweise grader als die beiden andern Straßen, gewährt das strahlende Bild der dichtgedrängten Gaslampen, gehoben durch ein aus allen Läden dringendes Lichtmeer, unzweifelhaft den schönsten Anblick. – Welch ein Unterschied zwischen der Handelswelt West Ends und der City. Diese führt einen Welthandel und erachtet es für gleichgültig, ob die Wechsel in finstern, verbauten Comptoir-Stuben oder in sammet- und goldgeschmückten Zimmern geschrieben werden; der Kaufmann in West End hingegen ist nur ein Krämer, der die Nobility in seiner unmittelbaren Nähe mit ihren Bedürfnissen versorgt. Ihre Ladyschaft könnte selbst einmal sein Geschäftslokal mit ihrer hohen Gegenwart beglücken, daher die flimmernde Pracht desselben. Die Schaufenster aus Spiegelglas sind von erstaunlicher Größe, alles Holzwerk ist vergoldet, dem Auge des Vorübergehenden bieten sich die kostbarsten Stoffe in geschmackvoller Gruppierung dar. Die Wände des Verkauflokals bestehen oft aus lauter Spiegeln, und die von zwanzig und mehr Gasflammen beleuchtete Pracht zeigt sich vervierfacht dem staunenden